

Die verkannte Opferlogik des neoliberalen Kapitalismus und seine unmögliche theologische Legitimation

Michel Beaudin

Franz J. Hinkelammert gewidmet

Mein Interesse an der Opferthematik wurde durch die Ökonomie geweckt, und zwar insbesondere durch zwei Beobachtungen, die ich Anfang der 1980er Jahre gemacht habe, als ich im Rahmen der Erziehung zur Solidarität mit den Bevölkerungen des Südens arbeitete. Zunächst fiel mir auf, dass die Agrar- und Ernährungssituation dieser Länder sich proportional zu ihrer Integration in den Weltmarkt verschlechtert hatte. Das brachte mich auf den Gedanken, dass der Logik des neoliberalen Kapitalismus, der dort infolge von außen auferlegter Strukturanpassungen bereits wütete, ein Opfercharakter innewohnt.¹

Außerdem stellte ich fest, dass die Fakten und Zahlen der Ungerechtigkeit immer weniger mobilisierende Empörung auslösten und dass, allgemeiner gesprochen, es dem neuen Kapitalismus gelang, trotz seiner so offensichtlich verheerenden Auswirkungen jede andere strukturelle Alternative im Keim zu ersticken. Er musste also, so dachte ich bei mir, von geheimen und machtvollen Kräften getragen sein, die sich den gängigen, allzu sehr auf die operative Dimension des Systems ausgerichteten Methoden der kritischen Analyse entzogen. Diese Situation erforderte andere, nicht-ökonomische „Blickwinkel“.

Als ich mich daraufhin aufmachte, den neoliberalen „Nebel“ zu erkunden, stieß ich auf das Denken von Karl Polanyi, von René Girard und seinen Freunden, die seine Hypothesen über die kapitalistische Ökonomie auf den Prüfstand stellten, und schließlich – für meine weitere gedankliche Entwicklung besonders wichtig – auf den Wirtschaftstheoretiker und Theologen Franz J. Hinkelammert und seine Überlegungen zum Verhältnis zwischen Theologie und Ökonomie und zur Verwurzelung des Kapitalismus in einer Tradition, die das Christentum unter dem Aspekt des Opfers interpretiert.²

Seither beschäftige ich mich mit einem Neoliberalismus, der auch die Gesellschaften des Nordens heimgesucht und nicht einmal dort seine Versprechen gehalten hat. Er hat die Ungleichheiten verschärft, die Unsicherheit vergrößert und Hoffnungslosigkeit gesät. Überall scheint er zu weit gegangen zu sein und unverletzliche Grenzen überschritten zu haben, was ihn vielleicht zu Fall bringen könnte. Das Menschliche fühlt sich überrollt, im Innersten erschüttert. Es hat eine

vielfältige, radikale, heimtückische und giftige Bedrohung heraufbeschworen, die mit geschlossenem Visier weiter auf dem Vormarsch ist und irreparable Zerstörung anrichten könnte. Dieser Schatten, der sich auf unsere Welt legt, neigt wie ein Nervengas dazu, jedwede Reaktion zu lähmen – außer der Gefühllosigkeit, des individualistischen „Rette sich wer kann“, der Flucht und, zuweilen noch schlimmer, der Verachtung für die „Verlierer“. Deshalb ist es so wichtig, einen „erhöhten Punkt“ zu finden, einen Standpunkt, von dem aus wir uns wieder über die drohende Entmenschlichung und ihre Normalisierung empören und Halt finden können, um uns neu und anders zu konstruieren.

Angesichts dieses Unbehagens, das unserer Gegenwart aus allen Poren bricht, möchte ich mich der Frage der Opferlogik in der Ökonomie zunächst von der anthropologischen Seite her nähern. Das Opfer nämlich existiert nicht isoliert oder im luftleeren Raum, sondern als Bestandteil einer strukturierten Dynamik. Auf derselben gedanklichen Linie werde ich sodann eine andere Konfiguration untersuchen: eine „Soteriologie“, die die zeitgenössische Ökonomie strukturiert. Und schließlich werde ich die erzielten Resultate aus „religionslogischer“ Sicht noch einmal aufgreifen und eine Opferlogik aufdecken, die – im Schoß des Neoliberalismus aus einer ganz unerwarteten Kombination dreier Denkansätze entstanden – allgegenwärtig und dennoch unerkannt am Werk ist. Sie ist ein Schlüssel zum Subtext jener paradoxen Dynamik, die unsere heutige Welt antreibt.

Einen letzten, wesentlichen Aspekt werde ich beleuchten, indem ich dieser besonderen Art von Opferlogik das biblische Zeugnis gegenüberstelle, das das Verhältnis der Menschen untereinander zu einer göttlichen Größe in Bezug setzt. Ich werde feststellen, wie die „Offenbarung“ selbst aus einer einzigartigen Perspektive, die ich als „sakramental“ (J.-M. Gauthier) bezeichnen werde, diese Opferlogik umkehrt und somit theologisch unmöglich macht. Und zuallerletzt werde ich eine denkbare ökonomische und politische Perspektive aufzeigen, die sich uns mit dieser „guten Nachricht“ eröffnet.

Erlauben Sie mir am Ende dieser Vorbemerkungen noch einige kurze Hinweise:

1. In Anbetracht der Abhängigkeit des Staates von der neoliberalen Wirtschaft werde ich meine Überlegungen auf die ökonomische Dimension beschränken. Die solchermaßen unterjochte politische Instanz kann gar nicht anders als die kapitalistische Opferlogik zu potenzieren, was beispielsweise die im Namen „unausweichlicher“ ökonomischer Sachzwänge verhängten sparpolitischen Maßnahmen belegen.

2. Der „Opfercharakter“ der kapitalistischen Ökonomie bleibt ein Geheimnis, das umso sorgfältiger gehütet wird, als die sogenannten „säkularen“ modernen Gesellschaften den Eindruck aufrechterhalten wollen, sie hätten jegliche religiöse Logik einschließlich ihrer besonders abstrusen Ausdrucksformen in die vermeintlich „rückständigen“ traditionellen Gesellschaften verbannt.

3. Ich postuliere eine Ambivalenz weniger des Opfers an sich als vielmehr des Umgangs mit der Realität, der dieses „Übel“ hervorbringen kann. Dementsprechend wäre auch das Übel nicht die Ursache, sondern selbst eine Folge der

Perversion potentiell segensreicher Gegebenheiten wie etwa der Einrichtung des Markts.

4. Schließlich werde ich mein Thema aus Platzgründen nur in sehr groben Zügen skizzieren.

Michel
Beaudin

I. Spielarten der anthropologischen Perversion im ökonomischen Neoliberalismus

Ich orientiere mich bei dieser ersten Annäherung an einigen anthropologischen Ansätzen des Philosophen Dany-Robert Dufour.³

Die wesentliche Dreidimensionalität der sozialen Bindung und ihre möglichen Entgleisungen

Für Dufour gibt es keine Identitäts- oder Subjektbildung, die nicht über die Beziehung zum anderen, über die Erkenntnis des Selbsts durch den anderen führt. Diese konstruktive Beziehung zum anderen wird überdies durch die *Intervention* einer „Drittinstanz“ vermittelt: einer gemeinsamen Bezugsgröße (Sprache, Werte, Heimat, Gesetze, Religion ...) oder eines Bildes vom anderen, das zugleich vorgestellt, dargestellt, sozial anerkannt und konkretisiert wird und damit die soziale Bindung garantiert, die es ermöglicht. Eine solche Bezugsgröße schafft ein Gemeinsames oder ein *Inter* zwischen dem einen *und* dem anderen; in seinem „Namen“ bildet sich ein Wir oder eine Identität heraus, die die Andersheit in sich einschließt. Für Dufour ist diese dreidimensionale Struktur oder Logik wesentlich im Herzen unseres Menschseins angelegt; sie ist die Bedingung und der Horizont des menschlichen Zusammenlebens. Gleichwohl kann sie auf unterschiedliche Weise degenerieren.

So kann etwa der eine die Bezugsgröße auf seine Seite ziehen, den anderen in seiner Andersheit verneinen und versuchen, ihn gemäß einer eindimensionalen Logik – „Ich bin der Mittelpunkt des Universums!“ – seinem eigenen *Selbst* anzugleichen. Oder er kann den anderen, wenn der sich dieser vereinnahmten Bezugsgröße verweigert, gemäß einer *zweidimensionalen*, tödlichen, ausgrenzen-

Michel Beaudin wurde 1947 in Sherrington, Québec/Kanada, geboren. Er ist verheiratet und Großvater von fünf Enkeln. Den Doktorgrad der Theologie hat er an der Universität Montréal erworben, dem folgte ein postgraduales Studium in Wirtschaftssoziologie. Von 1974 bis 1985 arbeitete er für die Organisation Développement et Paix, um anschließend als Professor für Theologie und sozioökonomische Ethik an der Universität Montréal zu lehren. Er hat das Centre de théologie et d'éthique contextuelles québécoises (CETECQ) initiiert, ist Gründer und Präsident der Journées sociales du Québec und Mitglied des Organisationskomitees des Weltforums für Theologie und Befreiung. Außerdem war er Mitvorsitzender beim ersten Forum québécois théologie et solidarités. Seit 2007 ist er im Ruhestand und fungiert als theologischer Mentor für das Netzwerk sozial engagierter christlicher Gruppen in Québec. Veröffentlichungen u.a.: Obéissance et solidarité. Essai sur la christologie de Hans Urs von Balthasar (1989); L'utopie de la solidarité au Québec. Contribution de la mouvance sociale chrétienne (2011). Anschrift: 1210 Franchère, Longueuil, Qc, J4J 4T8, Kanada. E-Mail: michelbeaudin@videotron.ca.

den Entweder-Oder-Logik – *entweder* der eine *oder* der andere – in eine reine Äußerlichkeit zurückstoßen oder sogar eliminieren. „Entweder ihr seid für uns, oder ihr seid gegen uns.“ (US-Präsident G. W. Bush) Und schließlich nimmt Dufour noch eine weitere, erschreckende und durchaus aktuelle Spielart in den Blick: die Beseitigung der Bezugsgröße selbst.

Halten wir fest: Verfehlte Beziehungen untereinander führen zur Verfälschung, Pervertierung oder unrechtmäßigen Sakralisierung jeder bestehenden Bezugsgröße. Auf diese Weise entsteht eine Situation, in der Menschenrechte „im Namen“ Gottes, des Gesetzes, der Terrorismusbekämpfung, des Marktes usw. verletzt werden dürfen. Und umgekehrt könnte eine missbräuchliche Bezugsgröße als Vorwand dienen, um die sozialen Beziehungen zu verzerren.

Die eindimensionale Logik des zur exklusiven oder totalitären Bezugsgröße erhobenen Markts

Der Neoliberalismus wirkt als Katalysator einer Entwicklung, die die Welt auf den Kopf stellt. Sie hat im 18. Jahrhundert ihren Anfang genommen und ist, historisch betrachtet, absolut neu: Ich meine den kapitalistischen Umsturz, also die Einsetzung des Markts als eines sich selbst regulierenden Ordnungsprinzips der Gesellschaft, deren Strukturen sich von nun an auf eine aus jedweder sozialen oder politischen Einbettung herausgelösten Ökonomie gründen (K. Polanyi). Der Markt wird nicht nur zur ausschließlichen Bezugsgröße (eindimensionale Logik), indem er die anderen Formen der Ökonomie beseitigt oder „opfert“ (zweidimensionale Logik), sondern ist außerdem bestrebt, den (eindimensionalen) Totalitarismus seiner unumstößlichen (zweidimensionalen) Regeln auf alle bestehenden Realitäten auszudehnen. In diesem Zusammenhang spricht man nicht mehr vom Marktplatz *im* Dorf, sondern vom *Marktplatz Dorf* (Nettie Wiebe)! Der totalisierte Kapitalismus zerschlägt die bestehenden Institutionen in allen Lebensbereichen, um ihre Bruchstücke sodann im einzigen geförderten Werteraum – der Sphäre des Kapitals – zu kommerziellen Gelegenheiten umzuschmelzen. Folglich drohen im Zuge einer Kettenreaktion nach und nach allen menschlichen Gleichgewichten (dem symbolischen, psychischen, politischen, ökologischen ...) die merkantile „Transsubstantiation“ und der Verlust ihrer je besonderen Eigenart.⁴ Was sich hier abzeichnet, ist nichts weniger als der Schatten einer anthropologischen „Mutation“ und damit letztlich das Scheitern des Menschseins.

Der neoliberale Markt als radikale Zweidimensionalität unter der Maske einer Drittinanz

Kann der neoliberale Markt als Bezugsgröße agieren, die die gesellschaftliche Ordnung zusammenhält oder begründet? Im Prinzip stellt er schon so etwas wie eine dritte Instanz dar, doch muss man sich fragen, worin der *innere Gehalt* einer solchen Bezugsgröße besteht. Statt den einen für den anderen zu öffnen, hetzt diese Drittinanz, also der Markt und sein „Gesetz“, die Individuen in einem perversen Wettbewerb aufeinander, der letztlich zur (wirtschaftlichen und sozialen) Auslöschung der „Verlierer“ oder der – vom Kapital her betrachtet – „Nutzlo-

sen“ führt. Der Markt hebt die soziale Bindung auf. Er gibt vor, eine Bezugsgröße zu sein, die ein dreidimensionales Miteinander begünstigt, ist aber in Wirklichkeit ein zweidimensionaler Spalter. Sich auf einen solchen Markt zu berufen heißt, den anderen zu verleugnen; es heißt, das Wir aufzulösen, in dessen Namen man beispielsweise der privaten Aneignung des Gemeinguts Grenzen setzen könnte. Ist eine solche Bezugsgröße nicht letztlich nur eine Projektion, die das brutale Spiel der Ambitionen der Bessergestellten in den absoluten Rang eines angeblich natürlichen und „ehrbaren“ gesellschaftlichen Ordnungsprinzips erhebt? Diese Fiktion tritt dann am deutlichsten zutage, wenn die Mächtigen selbst ohne Zögern betrügen und die Regeln des freien Austauschs außer Kraft setzen, weil sie ihnen ausnahmsweise einmal nicht von Nutzen sind.⁵ Das ist die Bezugsgröße, die uns regieren will!

Der Neoliberalismus als Aufhebung der Dreidimensionalität oder anthropologischer Zusammenbruch

Dufour benennt noch eine letzte Entgleisung.⁶ Der ultraliberale Markt ist in symbolischer Hinsicht leer und kann uns daher weder bezaubern noch binden oder mobilisieren. Eine Marktgesellschaft hat keinen Sinn; sie kommt einer Beseitigung jeder Dreidimensionalität und damit einer „Verfälschung“ der wesentlichen symbolischen Funktion gleich. Selbst die Währung ist ihres symbolischen Gehalts beraubt und zu einer bloßen Ware gemacht worden. Unsere (ökonomischen) Tauschformen verweisen nicht mehr auf einen metasozialen Garanten, der ihre Grundlage und ihr Maßstab ist, und sie selbst sind auch keine *Vermittlung* von Bedeutungen oder Beweggründen mehr, die über sie hinausgehen, sondern ihrer triebhaften Unmittelbarkeit oder den bloßen reptilhaften Reflexen des „Nehmens“ oder der perspektivlosen Gier ausgeliefert, wie es die neuesten Korruptionsfälle und die anonyme Grausamkeit der im eigentlichen Wortsinn entsozialisierten Finanzmärkte anschaulich zeigen. Durch diesen anthropologischen Zusammenbruch, der das Individuum hilflos, haltlos und schutzlos zurücklässt, demontiert der neoliberale Kapitalismus den Einzelnen als kritisches Subjekt, um ihn inmitten eines unendlichen, als einzige „Wirklichkeit“ definierten Stroms an Waren und Kapital seinen „egoistischen Trieben“ preiszugeben. Damit sind wir mitten in der *Loft Story* angekommen: in einer Opferlogik reinsten Wassers, deren Brutalität im Namen des Markts sogar noch verschärft wird.

II. Der Neoliberalismus als „soteriologische“ und „religiologische“ Perversion oder: der Marktkult und seine Opfer

Sehen wir nun, wie die anthropologische Unmöglichkeit oder Abwegigkeit des Neoliberalismus mithilfe der soteriologischen und religiologischen Ambivalenz eine degenerierte Opferlogik erzeugt.

„Außerhalb des Markts kein Heil“

Die Organisation des Politischen stützt sich im Allgemeinen auf ein soteriologisches Vorgehen, bei dem drei Faktoren zusammenspielen: 1. ein Heil, das als Alternative zum gegenwärtigen Verderben oder Chaos betrachtet wird; 2. ein oder mehrere Wege, um zu diesem Heil zu gelangen; 3. der Preis oder die Folgen dieser Entscheidungen. Die anvisierte gesellschaftliche Umsetzung wird mithin durch den „Glauben“ an oder das „Vertrauen“ auf ihren heilbringenden Charakter ermöglicht, was den Bezug auf eine mit einer gewissen Transzendenz ausgestattete Drittinstanz als Garant und Sinnquelle für das betreffende Projekt voraussetzt. Andernfalls würde besagtes Projekt schon bald unter der Last der erforderlichen „Opfer“ zusammenbrechen.

Im 18. Jahrhundert verspricht der smithianische Kapitalismus – unter anderem zugunsten einer Umkehrung der seit über tausend Jahren (nämlich schon von Augustinus) gepredigten Dezentralisierung des zur Gottes- und Nächstenliebe verpflichteten Selbsts – im „sanften Handel“ einen Ausweg aus dem durch die Entfesselung der politischen und religiösen Leidenschaften entstandenen Chaos: Die „unsichtbare Hand“ des Markts, der Wettbewerb oder der Verfolg der jeweiligen ökonomischen Interessen jedes Einzelnen werde allgemeinen Wohlstand hervorbringen, der seinerseits die Quelle des Friedens sei. Halten wir fest:

1. Es handelt sich um eine homöopathische Kur: Das Übel wird mit dem Übel des Egoismus und anderen „privaten Lastern“ behandelt, die allerdings dosiert oder kontrolliert eingesetzt werden; auf diese Weise bleibt der Weg Vermittlung und damit prinzipiell auf das Heil bezogen.
2. Ebenso werden auch die in dieser Formel vorgesehenen Opfer an der herrschenden Unsicherheit, ihrem vorübergehenden Charakter und dem anvisierten Gemeinwohl bemessen.

Der Neoliberalismus jedoch, der heute grenzenlosen Wohlstand für den ganzen Planeten verspricht, vollzieht einen *Qualitätssprung*. Einerseits reduziert er das angestrebte Heil auf ein rein ökonomisches Wohlergehen (Wachstum, Profit, finanzieller Gewinn des Einzelnen ...), das er verabsolutiert, indem er es von einer außerwirtschaftlichen Grenze, Pflicht oder Bezugsgröße „befreit“. Andererseits erklärt er den *uneingeschränkten* Wettbewerb – dessen alleinige Bezugsgröße die veränderliche Position der Konkurrenten ist – zum ausschließlichen „Heilsweg“. Was „möglich“ und „zulässig“ ist, darüber entscheidet einzig das „*economically correct*“ der marktwirtschaftlichen Regeln (H. Assmann). Ohne Grenze oder Dosierung verwandelt sich der Weg des Wettbewerbs damit *de facto* aus einem Mittel in einen Zweck. Die angebliche *Vermittlung* des Heils erlangt selbst *unmittelbar* Heilsstatus. Die Normativität des Markts ersetzt jede dem Markt gegenüber tretende Normativität. An diesem Punkt beißt das System sich selbst in den Schwanz und verliert die Verbindung zu den realen Bedürfnissen. Diese krampfhaft Blockade der Zielrichtung auf dem totalisierten Weg, diese Inflexibilität der Bezugsgröße kann nur eine Opferlogik nach sich ziehen, die nicht mehr relativ, sondern ebenso absolut, der „normalen“ Funktionsweise des Kapitalismus „inhärent“⁷ und damit praktischerweise jeglicher direkt identi-

zierbaren Verantwortung entzogen ist. Im Grunde hat der Neoliberalismus als solcher kein Projekt für die „Verlierer“; er lädt ihnen sogar noch zusätzliche Lasten auf.⁸ Das Heilmittel von gestern ist zum despotischen Chaos von heute geworden.

Die „religiologische“ Entgleisung des Neoliberalismus

In diesem perversierten Heil verrät die Drittinstantz (als Zielrichtung und Weg) ihre Bestimmung als Wahrerin der sozialen Bindung und der Natur, indem sie sich in Selbstbezüglichkeit oder Selbsttranszendenz verhärtet. Das Verhältnis zu einer solchen götzenhaften Bezugsgröße wird von der lebendigen Beziehung zum anderen abgekoppelt und eröffnet somit den Weg des Opfers. Erinnert uns das nicht an die finstere Religiosität mancher archaischen Gesellschaften: die ausgefahrenen Geleise einer vertikal von unten nach oben polarisierten Beziehung zum „Göttlichen“, zu einem „Gott“, der sich gerne „bitten lässt“ und den man, will man eine Gunst erlangen, zuerst mit *Gaben* oder endlosen Verhandlungen für sich gewinnen muss? Gaben zudem, die zerstörerisch konnotiert sind, die niemals „genügen“, sondern den Abstand der Schuld nur immer vergrößern, bis man schließlich bereit ist, auch den anderen wegzugeben oder zu opfern, weil man hofft, auf diese Weise die Rechnung zu begleichen.

Selbst die, die ihn anbeten, müssen dem Götzen grenzenlose Opfer bringen; sie sind vom Geld „besessen“, das sie zu besitzen glaubten. Der Neoliberalismus, den der IWF für gescheitert erklärt, hat ein „Monster“ geschaffen, einen unersättlichen Moloch, der keine Alternative zur konstanten Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit kennt und daher die Beziehung zum anderen einzig dem Kalkül der Effizienz, der Interessen und des Wohls der Stärkeren unterwirft. Das erklärt auch den schweren Tribut einer in seinem Namen geforderten grenzenlosen „Flexibilisierung“ der Arbeitsbedingungen, der sozialen und ökologischen Programme und sogar des Rechts auf (gute) Ernährung. Kraft seiner Sakralisierung kann der neoliberale Markt nicht umhin, seine Ausgeburten wie etwa die strukturellen Ungleichheiten und die exponentiell wachsende Zahl der Geopferten – die ihr Schicksal angeblich „verdienen“ – ihrerseits zu sakralisieren! Hier beginnt die Geschichte kläglich zu stottern.

Bei dem, was ich bis hierher beschrieben habe, handelt es sich um eine Logik, die bereits am Werk ist, eine sicherlich beängstigende Tendenz, aber keine vollendete Tatsache. Der Widerstand wird breiter und stärker, wie die verschiedenen Globalisierungskritiker, etwa die *Occupy*-Bewegung, die *Empörten* oder in Teilen auch der Arabische Frühling belegen. 2012 zielte der erstaunliche Ahorn-Frühling in Québec über seinen unmittelbaren Anlass (die Anhebung der Studiengebühren) hinaus darauf ab, den Neoliberalismus als solchen wieder neu in Frage zu stellen, was auch die Heftigkeit erklärt, mit der die Vertreter des Status quo sich bemühten, diese Bewegung zu „verteufeln“ und wie ein Unkraut auszureißen, statt darin das frische Grün einer gesellschaftlichen Erneuerung zu erkennen. Doch der offene Widerstand gegen den Götzen, seine Ansprüche und seine Opfer muss sich auf das „Ja“ einer Hoffnung und eines Sinnhorizonts

stützen können, die uns die Möglichkeit einer anderen Welt verheißen. Wir wollen uns in aller gebotenen Kürze mit der Frage befassen, wie der Gott Abrahams und Jesu die doppelte Herausforderung der hier analysierten neoliberalen Abgötterei und unserer Erwartungen annimmt.

III. Theologische Unmöglichkeit und radikale Überwindung der neoliberalen Opferlogik im Hinblick auf die biblische Tradition

Die Bibel zeugt von einer einzigartigen göttlichen Bezugsgröße, die unsere Vorstellung von der Transzendenz revolutioniert und eine unerhörte Bewegung auf uns zu und von uns auf den anderen zu in Gang setzt.

Der durch die göttliche Bezugsgröße und ihre Bewegung einer „trinitarischen“ Vergöttlichung der Welt erschlossene Horizont

Wir begegnen hier einem Gott der überströmenden Gnade, der maßlos und über jedes Verdienstkalkül hinaus *gibt*, sich gibt und vergibt, ohne etwas für sich zu verlangen. Einem Gott, der Isaak vom Opferaltar herunterholt, der die Schulden einseitig erlässt (Mt 6,12), der die Brote vermehrt, der dem Arbeiter der letzten Stunde denselben Lohn auszahlt usw. Einer Bezugsgröße mithin, die sich veranlasst sieht, jeder auf Kosten der Menschen und ihrer Beziehungen geübten Härte anderer Instanzen (Macht, Gesetz ...) entgegenzutreten. Wie der Gott des Exodus, der sich einer Sklavenhaltergesellschaft und ihren Göttern in den Weg stellt, der Gott des Jubeljahrs, der der Spirale des ökonomischen Wahnsinns (Enteignung, Schuldknechtschaft ...) Einhalt gebietet. Der den Autoritäten trotzt, indem er die Ausgegrenzten wieder integriert, der das Sabbatgebot zugunsten der Bedürftigen relativiert usw. Wenn er absolute Souveränität beansprucht, dann nur, um von Götzen zu befreien und diese Souveränität sodann auf das Volk zu übertragen, ohne die politische Vermittlung an sich zu reißen (Mose, König, Versammlung, Gesetz ...) - jedoch begleitet von der Weisung: „Eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben“ (Dtn 15,4), oder von der (Gründungs-)Logik des Lebens, die im Volk Priorität haben soll, damit es nicht „wieder nach Ägypten kommt“.

Eine Bewegung also von oben nach unten und auf den anderen zu, die den als Neoliberalismus verkleideten Götzenopferglauben unserer Tage in sein Gegenteil verkehrt. „Liebe will ich, nicht Schlachtopfer.“ (Hos 6,6) Denn die empfangene Gnade will nicht direkt an Gott zurück-, sondern an den „Nächsten“ weitergegeben sein. „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben.“ (Mt 10,8) Auf diese Weise garantiert die göttliche Bezugsgröße nicht nur das Verhältnis zum Mitmenschen, an dem die Gerechtigkeit der Gottesbeziehung gemessen wird (1 Joh 4,20), sondern identifiziert sich sogar mit den Ärmsten der Armen, jenen,

„die nicht zählen“. Diese Identifikation geht so weit, dass Jesus ihnen seinen eigenen Status als „transzendente“ Drittinstantz zuerkennt („... das habt ihr mir getan“, Mt 25) – eine Solidarität, die ihn schon bald ihr Schicksal teilen lässt: wie sie ein Opfer des zu Unrecht vergöttlichten Gesetzes.

Deshalb bestand das „Opfer“⁹ nach dem Verständnis der ersten Christengemeinden darin, sich dieser Bewegung der göttlichen Hingabe existentiell zur Verfügung zu stellen, um sie „mit-auszudrücken“ (von Balthasar). Es bestand in der „Nachfolge Jesu“, der in dieser Hinsicht Wort gehalten hat, in einem „Glaubensbekenntnis“, das sich in den Praktiken des Teilens (Apg 4,34), der Gegenseitigkeit und der Solidarität mit den Opfern ausdrückte: Praktiken, die ein neuartiges, nicht mehr als Opfer, sondern als „Sakrament“ verstandenes Menschsein begründeten und die empfangene Gnade in einem konkreten Kontext greifbar werden ließen, wobei sie zugleich jedweder Verabsolutierung einer auf dem Opfer fußenden Ordnung den theologischen Boden entzogen. Dank dieser Erfahrung einer vom Geist gewirkten Re-Solidarisierung vermochten sie in der göttlichen Bezugsgröße dieselbe dreidimensionale Struktur – im Sinne eines „trinitarischen“ Miteinanders – und in der Gottebenbildlichkeit aller Menschen die Berufung zu einer ebensolchen Vergöttlichung zu erkennen.

Die Wirtschaft „eucharistisch“ machen

Ein so revolutionärer Heilsbegriff musste zum einen die Herrschaft des als „Welterlöser“ verehrten mächtigen Cäsar erschüttern und zum anderen sogar im Christentum selbst zu opferlogischen Verzerrungen führen. Heute beansprucht der neoliberale Markt diesen Titel für sich. Sollte man ihn nicht eher in einer Reihe mit jenen „Fürsten und Gewalten“ nennen (Kol 2,15), denen die Menschheit nichts mehr schuldet, weil die Gnade Christi eine Tür geöffnet hat, „die niemand mehr schließen kann“ (Offb 3,8)?

Was gibt uns das bisher Gesagte an die Hand, um mit unseren Formen des Engagements wieder an diese „Öffnung“ anzuknüpfen? Zunächst einen *Horizont*. Wie jeder *Selfmademan* sitzt die neoliberale Wirtschaft dem Irrtum auf, dass sie niemandem etwas schulde und ihre Gewinne daher „verdient“ habe. Das verstellt ihr den Blick auf jenes große Geheimnis, das mehrere Glaubenstraditionen übereinstimmend bezeugen: auf die Ahnung, dass die Welt aus einem ungeschuldeten Geschenk und seinen historischen Vermittlungen hervorgegangen ist. Diese Sichtweise erzeugt Gefühle der Verpflichtung und Dankbarkeit, die sich zu sozialer Solidarität verdichten. Hieraus lässt sich ein Meta-Kriterium gewinnen, anhand dessen wir beurteilen können, ob ein gegebenes Projekt geeignet oder eher nicht geeignet ist, den riesigen „Dampfer“ unserer Gegenwartsökonomie wieder flottzumachen: Gibt es der grundlegenden Geschenkhafteigkeit oder Solidarität Raum oder bleibt es einzig der Logik der individuellen Interessen verhaftet? Sodann eine *Praxis*, die sich von jenem anderen Meta-Kriterium einer echten Wende leiten lässt: Haben die „Opfer“ der Wirtschaft und ihr Schutz Priorität?

Für die Christen und Christinnen erhebt sich dieser Ruf inmitten ihrer eucharistischen Feiern. Verpflichtet der Gott, der dort durch die Vermittlung von Brot und

Wein als den Früchten der menschlichen Arbeit oder der Wirtschaft gegenwärtig wird, uns nicht dazu, „Berge zu versetzen“ und die Ökonomie selbst „eucharistisch“ oder gemäß der Logik der Gnade in ein „Sakrament“ zu verwandeln: in einen Ausdruck seiner Väterlichkeit und Mütterlichkeit und unserer notwendig und wesentlich daraus folgenden Geschwisterlichkeit?

¹ Das Kinderhilfswerk UNICEF schätzt den dieser Politik gezollten Tribut allein im Jahr 1988 auf 500.000 tote Kinder.

² Franz J. Hinkelammert, *La fe de Abraham y el Edipo occidental*, San José 1989 (dt. Übers.: *Der Glaube Abrahams und der Ödipus des Westens. Opfermythen im christlichen Abendland*, Münster 1989); ders., *Sacrificios humanos y sociedad occidental*, San José 1991.

³ Vgl. insbes. Dany-Robert Dufour, *Les mystères de la trinité*, Paris 1990, und ders., *L'art de réduire les têtes. Sur la nouvelle servitude de l'homme libéré à l'ère du capitalisme total*, Paris 2003 (dt. Übers.: *Die Kunst, Köpfe zu schrumpfen*, Wien 2011).

⁴ Dany-Robert Dufour, *Point de vue: mutation du psychique en vue*, in: „Le Monde“ vom 17. Oktober 2008.

⁵ Agrarsubventionen für die Produzenten des Nordens, damit sie im Süden Preisdumping betreiben und ihre dortigen Konkurrenten in den Ruin treiben können; Rettungen von Banken (die ihre Lage selbst verschuldet haben) mit Mitteln aus den Sozialbudgets der Regierungen usw.

⁶ Dufour, *L'art de réduire les têtes*, 13ff.

⁷ Das versicherten mir die 25 in den 1990er Jahren von mir interviewten hochrangigen Manager aus Québec, die dieser Opferlogik zum Teil sogar einen „läuternden“ Charakter zuschrieben!

⁸ Nicole Morgan, *Haine froide. À quoi pense la droite américaine?*, Paris 2012.

⁹ Vgl. den brillanten Artikel von José Comblin, *El sacrificio en la teología cristiana*, in: *Pasos* 96 (Juli/August 2001), 1-8.

Aus dem Französischen übersetzt von Gabriele Stein